Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890

1888

9.2.1888 (No. 132)

urn:nbn:de:gbv:45:1-978468

Visual Library

Die „Neue Zeitung" erscheint wöchentlich 3 mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Neue Zeitung

für das Großherzogthum Oldenburg.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,25 Mark, resp. 1,50 Mark. Inseratenpreis für die dreigespaltene Zeile 15 Pfg.

№ 132. Donnerstag, den 9. Februar. 1888.

Zur auswärtigen Lage.

Bewilligt ist, was der Reichskanzler zur Erhöhung der Wehrkraft für nothwendig erklärt hat. Alle Parteien haben seinem Wunsche entsprochen, die Mittel so rückhaltslos zu bewilligen, daß das Ausland einen Beweis deutscher patriotischer Opferwilligkeit darin erkennt. Darunter wurde von verschiedenen Parteirednern ausdrücklich die Bedeutung einer Friedensdemonstration verstanden.

Fürst Bismarcks zweistündige Rede eröffnete die Aussicht, daß die politische Unsicherheit nicht weichen wird.

Eine Kundgebung ersten Ranges war das scheinbar unerschütterliche unbedingte Vertrauen gegen Rußland, und das scheinbar unbedingte, unbegrenzte Mißtrauen gegen Frankreich. Der Reichskanzler wendet sich im Geiste kriegführend gegen Frankreich und hat Rußland als Freund im Rücken. Nimmt er aber einmal die Front gegen Rußland, so fällt sofort Frankreich meuchlings über ihn her. Nicht weniger entschieden und unzweideutig war die Erklärung dieser Verschiedenheit. Die Monarchen von Rußland und Preußen verbündet das monarchische Interesse; bei Frankreich muß man mit Volksströmungen rechnen, die die Spitze des Staatswesens entscheidend beeinflussen. Ueber den Geschicken von Monarchen und Monarchien waltet schützend die Vorsehung; die Schicksale der Republik werden von ihrer Presse mitbestimmt. Merkwürdig ist jedenfalls der Ausfall gegen Frankreich und die Liebkosung, das Liebeswerben Rußland gegenüber, bei einer Gelegenheit, wo man 3 Tage vorher ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Rußland veröffentlicht hat und vor aller Welt wegen dieses Bündnisses sich verantworten will.

Daß die Rede des Reichskanzlers im Uebrigen nicht klären, nicht befriedigen und nicht beruhigen kann, ist den Widersprüchen beizumessen, in denen dieselbe sich bewegt und die im Wesentlichen in Folgendem bestehen:

Der Vertrag ist veröffentlicht worden, um zu beruhigen und zugleich der Kriegspartei in Rußland und Frankreich die Lust zum Angriff zu nehmen. Diplomatisch unterstützen wir auf Wunsch Rußland in Bulgarien; führen jedoch Oesterreichs und Rußlands Interessen in der orientalischen Frage zu einem kriegerischen Zusammenstoß, so unterstützen wir Oesterreich gegen Rußland. Bei uns liegt die Kriegsgefahr nicht, wenn wir auch weitere 280 Millionen für Militärzwecke aufwenden. Wir wollen es nur ruhig abwarten können, daß man uns angreift. Deshalb und damit wir existiren können, müssen wir diese Aufwendungen machen. Der Kaiser von Rußland ist uns friedlich gesonnen, ebenso der Präsident und das Ministerium von Frankreich, eine dritte Angriffsseite giebt es nicht. Ob die Presse dieser Länder droht oder nicht, ist gleichgültig, das sind Stimmungen, die die Frage, ob Krieg oder Frieden sein soll, nicht entscheiden. Die Entscheidung darüber liegt bei der Vorsehung, bei den Monarchen und ihren Kanzlern. Die alte, bewährte Freundschaft zu Rußland ist nach wie vor vorhanden, sie ist nothwendig im monarchischen Interesse, das gleichbedeutend ist mit dem Interesse an Ordnung überhaupt. Hingegen ist in unseren Beziehungen zu Frankreich jeder Zeit ein Wechsel möglich, denn dort ist alles unsicher und ohne Gewähr der Dauer. Kein zweiter Staat hat eine so tüchtige Armee wie wir; mit Hilfe des furor toutonicus und des lieben Gott werden wir siegen. Aber wir können nur noch um eine gerechte Sache Krieg führen, und müssen, um dem deutschen Volk den Glauben an den gerechterweise geführten Krieg beizubringen, warten, bis man uns angreift.

Wir wollen auch auf den Widerspruch aufmerksam machen, daß das Gebahren der Hetzpresse im Ausland für Krieg und Frieden irrelevant sei und daß zugleich durch dies Gebahren ein Grad der Nervosität der öffentlichen Meinung und der Spannung und Verbitterung erzeugt werde, der hinwieder gefahrdrohend ist. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß auch bei uns vom Preßbureau Hetz- und Allarmartikel verbreitet werden, welche die Oeffentlichkeit nervös und friedensüberdrüssig machen.

Wir können auch nicht umhin, auf die geringe Garantie für den Völkerfrieden aufmerksam zu machen, die ein Monarch wie Zar Alexander III., ein Despot und Selbstherrscher, bieten kann. Wir bezweifeln auch, daß das Vertrauen des Fürsten Bismarck in den Zaren aufrichtig gemeint ist. Die Gründe solcher Erklärungen sind uns verschlossen; aber wir haben keine Ursache zu verhehlen, daß wir in den russischen Staatszuständen eine größere Gefahr für Deutschland erblicken, als in denen der französischen Republik.

Aus allen diesen auffallenden Widersprüchen ergiebt sich, daß die Offenheit, die einige Zeitungsschreiber voreilig in des Reichskanzlers Rede finden, nur eine scheinbare ist. Offen ist nur die Rücksichtslosigkeit und Nichtachtung, mit welcher von der Republik Frankreich gesprochen wird, hingegen schweigend respektvoll verbeugen wir uns im monarchischen Interesse der Ordnung — in Bulgarien? — vor den unberechenbaren Launen eines russischen Selbstherrschers, wie vor dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes.

Die Wiener Presse jubelt natürlich; die russische ist voll Anerkennung, wie das nicht anders zu erwarten ist. In maßgebenden deutschen Blättern, wie „Voss. Ztg." und „Nat. Ztg.", herrscht die pessimistische Auffassung vor. Die Pariser Blätter greifen die Rede zum Theil mit großer Heftigkeit an. Die France äußert: „Auf Bismarcks Rede ist eine beredte Antwort zu erwarten, nämlich der Abschluß des Bündnisses mit Rußland und wo möglich auch mit England und der Türkei." Die France wünscht auch, daß ein Redner die französische Rednerbühne besteige, um dem furor teutonicus die Gefühle der patriotischen Solidarität, der Gloiren und Hoffnungen der furia francese entgegen zu setzen. Temps wirft Bismarck vor, daß er Frankreich falsch beurtheile; über die bulgarische Frage verbreite die Rede wenig Licht, doch sei er richtig, daß die russischen Truppenbewegungen nicht den Angriff auf Oesterreich bezweckten, sondern einen Druck auf die Lösung der schwierigen bulgarischen Frage ausüben sollten; da Bismarck erklärt habe, Bulgarien stelle keine deutsche Frage vor, so komme Rußland freie Hand zu und es wolle Oesterreich nur einstweilen beunruhigen. Patrie meint, Europa werde verstehen, daß Bismarck den Krieg wolle und nicht Frankreich. Die Regierungsblätter schweigen. Von den englischen Zeitungen kennzeichnen Daily Telegraph, Daily News, Morning Post und auch der ultraradikale Star die Rede als unbedingt beruhigend und friedlich, während Times, Standard und Globe bei aller Bewunderung doch die Frage aufwerfen, wie Deutschland sich verhalten werde, wenn Rußland, gestützt auf seine Rüstungen, die orientalische Frage durch einen Einfall in Bulgarien eröffnen und Oesterreich bedrohen würde.

Reichstag.

Montag, 6. Febr. 1. Berathung des Gesetzentwurfs betr. Aufnahme einer Anleihe für Militärzwecke.

Reichskanzler **Fürst Bismarck**:

Wenn ich heute das Wort ergreife, so geschieht es nicht, um die Vorlage Ihrer Annahme zu empfehlen. Ich habe das volle Vertrauen zum deutschen Reichstag, daß er diese Steigerung unserer Wehrkraft in einer Höhe, wie wir sie bisher nicht gehabt haben, uns geben wird, nicht in Ansehung der augenblicklichen Lage, sondern in vorsichtiger Beurtheilung der Gesammtlage Europas. Ich fürchte, daß, wenn ich schweigen würde, die Beunruhigung, die nervöse Stimmung in unserer und den anderen Bevölkerungen sich mehr steigern als mildern würde. Man würde glauben, daß die Sache so schwierig und so kritisch ist, daß ein auswärtiger Minister gar nicht wagte, die Situation zu berühren. Ich könnte mich darauf beschränken, auf die Aeußerungen zu verweisen, die ich an dieser Stelle, vor etwas mehr wie Jahr und Tag, gethan habe. Wenn die Lage seitdem geändert ist, ist sie mehr zum Guten als zum Schlimmen geändert. Wir hatten damals hauptsächlich Sorge vor einem Anstoß zum Kriege, der aus Frankreich kommen würde. Ich glaube konstatiren zu können, daß die Aspekte nach Frankreich hin friedlicher, weit weniger explosiv aussehen, als vor einem Jahre. Die Befüchtungen, die im Laufe dieses Jahres aufgetaucht sind, haben sich viel mehr an Rußland geknüpft als an Frankreich. Ich glaube aber auch, daß in Rußland die Sache nicht anders liegt, als sie schon im vorigen Jahre lag. Die „Freisinnige Zeitung" hat besonders auffallend hervorgehoben, ich hätte mich im Vertrauen zu der russischen Politik vor einem Jahre geirrt. Das ist nicht der Fall. Die Gründe, die dazu hätten Anlaß geben können, liegen theils in der russischen Presse, theils in der russischen Truppenaufstellung. Die Presse ist für mich Druckerschwärze auf Papier, gegen die wir keinen Krieg machen. Hinter jedem Artikel in der Presse steht ja nur ein einzelner Mensch, der die Feder geführt, und der Protektor, das heißt, der mehr oder minder in die Partei verrannte höhere Beamte, der dieses russische Blatt grade für seine Zwecke benutzt. Beides wiegt federleicht gegen die Autorität Sr. Majestät des Kaisers, und insofern hat die Presse in Rußland nicht denselben Einfluß wie in Frankreich. Sie ist nicht der Ausdruck der öffentlichen Meinung, sie ist höchstens das Barometer dafür, was nach der russischen Preßgesetzgebung zugelassen wird. Gegenüber den Stimmen der russischen Presse aber steht für mich Kaiser Alexander, von dem ich seit mehreren Jahren, vor einigen Monaten wieder, die Ehre gehabt habe, in Audienz empfangen zu werden. Ich habe mich davon überzeugt, daß der Kaiser von Rußland keine kriegerischen Tendenzen gegen uns, keine Absicht des Angriffs gegen uns oder überhaupt des Angriffs hat. Der russischen Presse glaube ich nicht, dem Worte des Kaisers Alexander glaube ich und vertraue ich absolut. Ich komme zu der anderen Frage, der Truppenaufstellung. Diese hat gegen früher in ausgedehntem Maße stattgefunden. Dies ist namentlich seit 1879 nach Beendigung des türkischen Krieges aufgetreten. Es liegt gar kein Grund, kein Vorwand vor, der einen russischen Monarchen veranlassen könnte, über seine Nachbarn herzufallen, und ich gehe soweit in meinem Vertrauen, daß ich überzeugt bin, selbst dann, wenn wir durch irgend eine explosive Erscheinung in Frankreich, die niemand vorher berechnen kann und die ich von der heutigen Regierung auch sicher nicht erwarte — wenn wir uns durch deren Eintreten in einen französischen Krieg verwickelt fänden, daß darauf der russische Krieg nicht die unmittelbare Folge, überhaupt nicht die nothwendige Folge sein würde. Umgekehrt, wenn wir in einen russischen Krieg verwickelt wären, so wäre der französische Krieg vollkommen sicher. Keine franz. Regierung würde stark genug sein, ihn zu hindern, auch wenn sie den guten Willen dazu hätte. Aber Rußland gegenüber erkläre ich noch heute, daß ich keines Ueberfalles gewärtig bin, und ich nehme von dem, was ich im vorigen Jahre gesagt habe, nichts zurück. Sie werden fragen, wozu denn die russischen Truppenaufstellungen? In der nächsten europäischen Krisis, die eintreten könnte, wird das Gewicht der russischen Stimme in dem diplomatischen Areopag von Europa um so schwerer wiegen, je stärker Rußland an der europäischen Grenze wird, je weiter westlich die russische Armee steht. Diese Politik hat die russischen Truppenaufstellungen schon seit langer Zeit geleitet. Ich glaube also, aus den russischen Truppenanhäufungen in den westlichen Provinzen ist nicht nothwendig der Schluß zu ziehen, daß damit die Intention uns zu überfallen verbunden sei. Ich nehme an, daß man etwa auf eine orientalische Krisis wartet, um dann in der Lage zu sein, die russischen Wünsche mit dem vollen Gewicht einer weiter vorwärtsstehenden Armee zu unterstützen. Wann eine neue orientalische Krisis eintreten kann, darüber haben wir keine Sicherheit. Niemand kann leugnen, daß ein Wechsel in der Regierung Frankreichs eine Krisis herbeiführen kann, die es für jede betheiligte Macht nöthig macht, mit dem vollen Gewicht eingreifen zu können. Ich meine nur auf diplomatischem Wege, aber mit einer Diplomatie, hinter der ein schlagfertiges und nahe bereites Heer steht. Wenn dies die Absicht Rußlands ist, wie ich aus rein technisch-diplomatischem Urtheil viel eher vermuthe, als daß ich an die Absicht eines Angriffs glaube, so ist das für uns absolut kein Grund, schwärzer in unsere Zukunft zu sehen, als wir es in der letzten Zeit überhaupt gethan haben. Die

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

wahrscheinlichste Krisis, die eintreten kann, ist ja die orientalische, und an dieser sind wir grade nicht in erster Linie interessirt. Jede Großmacht, die außerhalb ihrer Interessensphäre auf die Politik der anderen zu wirken und die Dinge zu leiten sucht, begiebt sich außerhalb des Gebietes, das Gott ihr angewiesen hat. Sie treibt Machtpolitik und nicht Interessenpolitik. Wir werden das nicht thun, und wir werden, wenn eine orientalische Krisis eintritt, die Stellung abwarten, welche die näher interessirten Mächte einnehmen. Das ist kein Grund, um die Situation im Augenblicke so ernst zu betrachten, daß grade sie den Anlaß bilden sollte, die gewaltige Vermehrung der Streitkräfte in Vorschlag zu bringen. Die Frage der Wiedereinrichtung der Landwehr zweiten Aufgebots ist eine militärische und finanzielle, ganz losgelöst von der Frage, wie unsere augenblickliche Situation ist; es handelt sich da nicht um eine momentane, vorübergehende Maßregel, sondern um eine dauernde Einrichtung, um ein dauerndes Stärkerwerden Deutschlands. Man hat im Auslande, bei unseren westlichen und unseren östlichen Nachbaren, doch nur eine unvollkommene Vorstellung von dem Maße von Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit (Beifall), welches die Monarchen und die Minister aller deutschen Länder besitzen. (Lebhafter Beifall.) Aus einer 40jährigen Periode ziehe ich aber den thatsächlichen Schluß, daß der Zustand der Besorgniß vor einem großen Kriege, vor einem Kriege, dessen weitere Verwicklungen, dessen Koalitionsergebnisse niemand vorher beurtheilen kann, ein permanenter geworden ist, und daß wir uns darauf ein- für allemal einrichten müssen. Wir müssen unabhängig von der augenblicklichen Lage so stark sein, daß wir mit dem Selbstgefühl einer großen Nation, die unter Umständen stark genug ist, ihre Geschicke in ihre eigene Hand zu nehmen, auch gegen jede Koalition (Beifall) mit Selbstvertrauen und mit Gottvertrauen (erneuter Beifall), welche die eigene Macht und die Gerechtigkeit der Sache giebt, bei beständiger Sorge der Regierungen, daß sie jeder Eventualität entgegensehen können und mit Ruhe entgegensehen können, auch die Zuversicht haben, daß der Sieg immer auf unserer Seite sein wird. (Lebhafter Beifall.) Wir müssen kurz und gut in diesen Zeiten so stark sein, als irgend eine Nation. (Lebhafter Beifall.) Wir sind der Gefahr einer Koalition eher ausgesetzt, als irgend ein anderes Volk. Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Trägheit und Versumpfung zu gerathen. Die Hechte im europäischen Karpfenteich hindern uns, Karpfen zu werden. (Heiterkeit.) Sie zwingen uns zu Anstrengungen, die wir sonst nicht leisten würden; sie zwingen uns zu einem Zusammenhalten unter uns Deutschen, das unserer inneren Natur nicht entspricht. (Heiterkeit.) Aber die französische und russische Presse zwingt uns zum Zusammenhalten, und sie wird unsere Kohäsionsfähigkeit auch, wie ich hoffe, durch Zusammendrücken erheblich steigern, so daß wir in dieselbe Lage der Unzerreißbarkeit kommen, die fast allen anderen Staaten eigenthümlich ist. (Beifall.) Deshalb müssen wir in dieser Beziehung der Vorsehung aber auch entsprechen, indem wir uns so stark machen, daß die Hechte nicht mehr thun können, als uns zu ermuntern. (Heiterkeit.) — Entschuldigen Sie, daß ich mich setze. — Für uns war die natürlichste Anlehnung immer noch die russische. 1813 hatten wir in der That die Herstellung unserer Grenzen wesentlich dem Kaiser Alexander I oder, wenn Sie wollen, der russischen Politik zu danken. Diese Dankbarkeit hat die Regierung seit Friedrich Wilhelm III. beherrscht. Während des Kongresses 1878 habe ich meine Rolle, so weit ich es irgend konnte, ohne Landesinteressen zu verletzen, ungefähr so aufgefaßt, als wenn ich der vierte russische Bevollmächtigte gewesen wäre. (Heiterkeit.) Es ist während der ganzen Kongreßzeit kein russischer Wunsch zu meiner Kenntniß gekommen, den ich nicht befürwortet, ja, den ich nicht durchgesetzt hätte. Wie mußte also meine Ueberraschung und Enttäuschung sein, als statt dessen allmählich immer stärker die deutsche Politik und ich persönlich angegriffen wurden. Diese Angriffe steigerten sich während des darauf folgenden Jahres 1879 zu der starken Forderung eines Druckes, den wir auf Oesterreich üben sollten. Selbst eine vollständige Indienststellung unserer Politik in diejenige Rußlands schützte uns nicht davor, gegen unseren Willen und gegen unsere Wünsche mit Rußland einen Streit zu bekommen. Dieser Streit, die Verstimmung steigerte sich bis zu Drohungen, ja, bis zu vollkommenen Kriegsdrohungen. Durch diese Kriegsdrohungen wurden wir zu einer von mir seit Jahrzehnten vermiedenen Optirung zwischen unseren beiden Ostmächten bezwungen. Die Publikation des Vertrages ist nach dem, was ich gelesen habe, irrthümlich aufgefaßt worden. Man hat in derselben ein Ultimatum, eine Warnung, eine Drohung gefunden. Das sollte um so weniger darin liegen, als der Text des Vertrages dem russischen Kabinet seit lange bekannt ist, nicht erst seit November. Wir haben es der Aufrichtigkeit eines loyalen Monarchen gegenüber entsprechend gefunden, ihm schon früher davon Mittheilung zu machen. Wenn wir den Vertrag nicht geschlossen hätten, müßten wir ihn jetzt machen. Er hat die vornehmste Eigenschaft eines internationalen Vertrags, er ist der Ausdruck beiderseitiger dauernder Interessen, sowohl auf österreichischer Seite wie auf der unsrigen. (Lebhafter Beifall) Dieser Vertrag mit Oesterreich nicht nur, sondern auch ähnliche Verträge, die zwischen uns und anderen Regierungen bestehen (hört, hört!), namentlich die Verabredung mit Italien, sind nur der Ausdruck der Gemeinschaft in den Bestrebungen und in den Gefahren, die die Mächte zu laufen haben. Der Vertrag mit Oesterreich ist von dem zwingendsten Interesse des europäischen Gleichgewichts diktirt. Es ist unzweifelhaft, daß durch die Annahme dieses neuen Gesetzes das Bündniß außerordentlich an Kraft gewinnt. Haben wir die besten Waffen, so bietet dieses neue Gesetz eine Verstärkung der Friedensbürgschaft und der Friedensliga, die grade so stark ist wie wenn eine vierte Großmacht mit 700 000 Mann Truppen — früher die stärkste, die es überhaupt gab — mit uns verbündet wäre. (Lebhafter Beifall.) Diese Verstärkung wird, wie ich glaube, auch beruhigend auf unsere eigenen Landsleute wirken und wird die Nervosität unserer öffentlichen Meinung, unserer Börse und unserer Presse einigermaßen mäßigen. Von dem Augenblick an, wo das Gesetz publizirt ist, sind die Leute da, und die Bewaffnung wäre nothdürftig auch jetzt vorhanden, aber wir müssen eine bessere anschaffen, wenn wir eine Armee von Triariern bilden, von dem besten Menschenmaterial, das wir überhaupt in unserm Volke haben, von den Familienvätern über 30 Jahre; dann müssen wir auch für sie die besten Waffen haben, die es giebt. (Lebhafter Beifall.) Wir müssen sie nicht mit denen in den Kampf schicken, die für unsere jungen Linientruppen nicht genügen, sondern die besten Männer, die Familienväter, diese Hünengestalten, an die wir uns noch erinnern können aus der Zeit, wo sie Versailles besetzt hatten, müssen auch die besten Gewehre, die vollständigsten Waffen, die ausgiebigste Kleidung und Schutz gegen das Wetter und alle Unbilden haben. (Erneuter Beifall.) Aber ich hoffe, es wird unsere Landsleute beruhigen, wenn sie sich denken, daß wir an jeder unserer Grenzen eine Million guter Soldaten haben. Wir können dabei noch eine Reserve von einer halben Million und höher an der Nähe der Grenzen im Hinterhalt behalten und vorschieben. Man hat nun gesagt: ja, das wird nur die Folge haben, daß die anderen auch noch mehr schaffen. Das können sie nicht! (Hört, hört! Heiterkeit und Beifall.) Die Qualität können sie nicht erreichen. (Lebhafte Zustimmung.) Unsere 700 000 Mann sind kriegsgediente Militärs, durch und durch gediente Soldaten, die es noch nicht verlernt haben, und was uns kein Volk der Welt nachmachen kann: wir haben das Material von Offizieren und Unteroffizieren, diese ungeheure Armee zu kommandiren. Das ist das, was man uns nicht nachmachen kann, denn dazu gehört das ganz eigenthümliche Maß der Verbreitung der Volksbildung in Deutschland, wie es in keinem anderen Lande vorhanden ist. (Zustimmung.) Wir haben mehr Offiziermaterial und mehr Unteroffiziermaterial als irgend ein anderes Land, und wir haben ein Offizierkorps, das uns kein anderes Land nachmachen kann. (Lebhafter Beifall.) Selbst wenn andere Armeen die große Truppenzahl hatten, wie wir sie haben, so kann doch kein Reglement und keine Anordnung der Welt im Ausland aus dem Offfzierstand das Maß von vollen Leistungen herausdrücken, das bei uns durch Kameradschaft und durch das Gefühl des Offiziers herausgedrückt wird. Darin sind wir jedermann überlegen. Deshalb können wir völlig beruhigt sein. (Beifall.) Außerdem ist noch ein Vortheil mit der Annahme des Gesetzes verbunden. Grade die Stärke, die wir daraus ziehen, zwingt uns nothwendig, friedfertig zu sein. Das klingt parador, ist aber doch so, denn mit der ungeheueren Maschine, mit der wir unser deutsches Heerwesen ausrüsten, unternimmt man keinen Krieg, wenn nicht die zwingendste Nothwendigkeit vorliegt. Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit vollem Erfolg führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist. (Beifall.) Es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird, wie der von 1870. Ist der Krieg aber ein Angriffskrieg, so wird es sehr schwer sein, den Provinzen, den Bundesstaaten und ihrer Bevölkerung klar zu machen, der Krieg ist unvermeidlich, er muß sein. In einem Kriege, wo wir die Angegriffenen sind, wird das ganze Volk, von der Memel bis zum Bodensee, wie eine Pulvermine aufbäumen und von Gewehren starren und wird den Kampf mit diesem furor teutonicus, der sich beim Kampfe einstellt, aufnehmen. Wenn die Gegner etwa vermuthen, daß es die Furcht vor dem Ausgang ist, die uns friedfertig macht, dann irren sie sich ganz gewaltig. (Lebhafter Beifall.) Wir glauben ebenso fest an unseren Sieg in gerechter Sache wie irgend ein ausländischer Lieutenant in seiner Garnison bei seiner Champagnerflasche. (Heiterkeit.) Also das Feuer muß von irgend jemand anders angelegt werden, wir werden es nicht anlegen. (Beifall.) Wir lassen uns ja durch keine Stimmungen beeinflussen. Die russische öffentliche Meinung hat einem starken, mächtigen und zuverlässigen Freunde die Thür gewiesen. Wir drängen uns nicht auf. Wir werden versuchen, das alte trauliche Verhältniß wiederzugewinnen, aber wir laufen niemandem nach. (Beifall.) Das hält uns aber nicht ab, im Gegentheil, es ist ein Sporn für uns, die Vertragsrechte, die wir Rußland gegenüber haben, mit doppelter Aufrichtigkeit zu erfüllen. Zu den Vertragsrechten gehören auch solche, die von allen unseren Freunden anerkannt werden; ich meine damit die Rechte, die hier auf dem Berliner Kongreß seitens Rußlands erworben worden sind und die bis 1885 ganz unangefochten bestanden haben. Wenn Rußland auf diplomatischem Wege, sei es auch die Anregung und das Einschreiten des endgültigen Oberhauptes in Bulgarien, des Sultans, versucht, wieder zu seinen Rechten zu gelangen, so sehe ich es als die Aufgabe einer loyalen Politik an, sich dabei an die Bestimmungen des Vertrages zu halten, an denen die Stimmung der Bulgaren nichts ändern kann. Bulgarien ist überhaupt kein Objekt von hinreichender Größe zwischen Donau und Balkan, an das man die Konsequenz knüpfen könnte, um Bulgariens willen Europa von Moskau bis an die Pyrenäen und von der Nordsee bis nach Palermo in einen Krieg zu stürzen, von dem kein Mensch nachher wissen wird, warum man sich geschlagen hat. (Große Heiterkeit.) Wenn Rußland uns amtlich auffordert, Schritte zur Herstellung seiner vertragsmäßigen Situation in Bulgarien, die es beim Sultan zu thun beabsichtigt, zu unterstützen, so trage ich gar kein Bedenken, daß wir dem Nachbar gegenüber, mit dem wir, mag die Stimmung sein, wie sie liegt, doch immer als Grenznachbar und als Vertreter der monarchischen Interessen der Ordnung allen Gegnern der Ordnung in Europa gegenüber zu verkehren haben, für diese Aufgabe eintreten. Daß der Kaiser von Rußland mit seinem großen Reiche von 100 Millionen Unterthanen nicht ohne zwingendes Interesse Krieg führen wird, daran zweifle ich gar nicht, aber ich halte es auch nicht für wahrscheinlich, daß ein solches Interesse geboten ist. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß eine unmittelbare Kriegsgefahr vorliegt. Wegen der drohenden Zeitungsartikel möchte ich an das Ausland die Mahnung richten, diese Drohungen zu unterlassen, sie führen zu nichts. Die Drohungen in der Presse sind eine unglaubliche Dummheit. (Heiterkeit.) Als ob man sich durch Drohungen der Druckerschwärze in der Zusammenstellung der Worte einschüchtern lassen würde. (Heiterkeit und Beifall.) Man sollte das unterlassen. Wir können durch Güte und Wohlwollen leicht zu Entschließungen bestimmt werden, vielleicht zu leicht, aber durch Drohungen gewiß nicht. (Lebhafter Beifall.) Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst Nichts in der Welt! (Erneuter lebhafter Beifall.) Und die Gottesfurcht ist es, die uns den Frieden schonen und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesammte Bevölkerung des damals ausgesogenen Preußens unter die Fahnen rief, ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist und daß, wer die deutsche Nation angreift, sie einheitlich gewappnet finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: „Gott wird mit uns sein!“ (Langanhaltender Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Abg. Freiherr **von und zu Frankenstein** (Zentr.). Im Namen meiner Partei stelle ich den Antrag, die Vorlage an die Budgetkommission zu verweisen, um daselbst das etwa noch Nothwendige zu berathen. Dieses Anleihegesetz erscheint als eine Konsequenz des Wehrgesetzes, dessen Annahme en bloc bei der demnächstigen Berathung ich hiermit beantrage. (Bravo!) Wir wollen damit die Anerkennung und Berücksichtigung der dermaligen Gesammtlage aussprechen. (Lebhaftes Bravo!)

Abg. **v. Helldorff** (kons.) hält es für Unrecht, ein anderes Wort zuzufügen, als den Ausdruck der Uebereinstimmung mit dem Vorredner.

Abg. **v. Bennigsen** (nl.): Es sind gewiß nicht lange Reden, welche in diesem Augenblick von den Vertretern der deutschen Nation im Reichstag erwartet werden. Das aber kann unser Volk verlangen, daß wir in einträchtigem Zusammenwirken mit den verbündeten Regierungen alles das aufbieten, was möglich ist, um unter Heranziehung aller Wehrkräfte, welche wir in Deutschland besitzen, zur Erhaltung des Friedens resp. zur raschen Wiederherstellung desselben beizutragen.

Abg. Graf **Behr** (Reichsp.): Im Namen meiner politischen Freunde erkläre ich, daß wir uns den Ausführungen der Herren Vorredner anschließen.

Abg. **Rickert** (deutschfrs.): Ich schließe mich dem Antrage auf Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission an. Auch wir haben jedesmal da, wo es sich darum handelte, für den Fall des Krieges die ganze Wehrkraft der deutschen Nation zur Vertheidigung zu organisiren, mit keinem Opfer zurückgehalten. Deutschland wünscht den Krieg nicht, und die Veröffentlichungen der letzten Tage haben vor der öffentlichen Meinung in Europa den Beweis geliefert, unwiderleglich, daß ein Bund, den der Deutsche Kaiser mit andern Regierungen abschließt, nur ein Bund der Vertheidigung und des Friedens sein kann. Auch wir werden dieser Vorlage zustimmen in dem Sinne, daß wir der Zuversicht leben, damit die Friedenspolitik der deutschen

Landesbibliothek Oldenburg

Regierung zu unterstützen (allseitiger Beifall). — Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Es folgt darauf die 2. Berathung des Gesetzentwurfs betr. Aenderung der Wehrpflicht. Zur Geschäftsordnung beantragt Abg. v. Frankenstein, die Vorlage, wie sie aus der Kommission hervorgegangen ist, en bloc anzunehmen.

Reichskanzler Fürst **Bismarck**: Die verbündeten Regierungen nehmen diesen Antrag anf nicht blos als ein Zeichen des Vertrauens des Reich tages, sondern auch als eine wesentliche Verstärkung des Eindrucks der Vorlage. (Beifall.) — Darauf wird der Gesetzentwurf en bloc angenommen.

Am Dienstag wurde der Antrag auf **Verlängerung der Legislaturperiode** mit **183** gegen **95** Stimmen in zweiter Lesung angenommen. Die Abgg. Windthorst, Rickert und Hänel wiederholten noch einmal alle Gründe, welche gegen diese Maßregel sprechen. Besonders Abg. Dr. Hänel hob in wirkungsvoller Rede die sozialen Wirkungen einer solchen Schmälerung der Volksrechte hervor und knüpfte auch an die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers über die bedrohte Situation an, die es weniger als zu anderer Zeit gerathen erscheinen lasse, eine Erbitterung des Volkes durch Schmälerung der Volksrechte hervorzurufen. Der Abg. Rickert hatte als ein Korrelat der verlängerten Legislaturperiode die Einführung von Diäten und Reisekostenentschädigungen für die Reichstagsabgeordneten beantragt. Die Vertreter der Kartellparteien bestritten die geschäftsordnungsmäßige Möglichkeit, bei dieser Gelegenheit einen solchen Antrag einzubringen, da keine wesentliche Verbindung zwischen der Verlängerung der Legislaturperiode und der Diätenfrage vorliege. Auch hier war es wieder Herr v. Bennigsen, der die Führung der Kartellparteien übernahm. Der Antrag wurde unter diesen Umständen abgelehnt.

Aus dem Reiche.

— Die **Budgetkommission** des Reichstags nahm unverändert die 280 Millionenanleihe für Militärzwecke an.

— Die Vermuthung, daß der **Publikation** des deutsch-österreichischen Allianzvertrages auch jene **anderer Verträge** folge dürfte, wird durch das offiziöse Organ der ungarischen Regierung den „Nemzet" bestätigt.

— Die freisinnige Partei des **preuß. Abgeordnetenhauses** hat den Antrag auf Einführung der geheimen Wahl durch Stimmzettel bei den Urwahlen der Wahlmännerwahlen an Stelle der öffentlichen Stimmabgabe eingebracht.

— Der **Küraß** gehörte lange zu den Dingen, die über alle Konstitutionen erhaben sind, die die Kritik der Fortschrittspartei jedoch nicht verschonte. Jetzt hat eine niedergesetzte Kommission den Küraß für ein letztes Ueberbleibsel mittelalterlicher Bewaffnung erklärt, das nur noch bei Paraden getragen werden soll. Nun muß es ja wohl wahr sein, und „nationale" Blätter dürfen's nachdrucken.

— Der **kleine Belagerungszustand** über Stettin und Umgegend ist bis 30. Sept. d. J. verlängert.

— Die Wiener „N. F. P." will wissen, Italien sei verpflichtet, **300 000 Mann** an den Alpenpässen aufzustellen, im Falle eines Angriffs von Frankreich auf Deutschland.

— Im neuesten Hefte der Fachzeitschrift „Stahl und Eisen", des bekannten Organes der deutschen Eisenindustriellen, wird die **jetzige Organisation der Berufsgenossenschaften** einer sehr starken Kritik unterzogen. „Die Vielschreiberei bei den Genossenschaften ist grenzenlos. Das verbrauchte Papier beziffert sich nicht nach Zentnern oder Tonnen, sondern in Waggonladungen." Das Heil liege „in gründlicher Aufräumung des ungeheuerlichen Apparates, der bedauerlicherweise trotz vielseitiger Warnungen geschaffen wurde."

Ausland.

— Im **österreichischen** Abgeordnetenhause beantragte Knotz und Genossen, die Regierung möge mit Deutschland unterhandeln, behufs Genehmigung eines Bündnisses durch die Volksvertretungen der verbündeten Reiche und der verfassungsmäßigen Inartikulirung des Vertrages in die Grundgesetze des Staates.

— Der **russische** Botschafter in Paris, Baron Mohrenheim, bestreitet die Initiative zur Aussöhnung mit Floquet, er hat durchgesetzt, daß die Pariser Blätter eine gleichlautende Note veröffentlichen, worin versichert wird, daß Floquet Schritte gethan habe, um aus der russischen Quarantäne — er rief als junger Mann dem Zaren einmal viva la Pologne zu! — entlassen zu werden und daß in Folge dessen der russische Botschafter dem Wunsche der Vorstellung entsprochen hat. Sehr schmeichelhaft für Herrn Floquet und ein würdiger Ausgang für den Ministerpräsidenten einer Republik!

Großherzogthum.

Oldenburg, 8. Februar.

— **Magistrats- und Stadtrathssitzung.** Vor Eintritt in die Tagesordnung wird Amtsrichter Bargmann als Stadtrathsmitglied eidlich verpflichtet. — I. Gemeinschaftlich. Für die Stadtknabenschule werden Ostern als neue Lehrer angestellt: Meinen-Drielake, Wilms-Tweelbäke u. v. Busch-Edewecht Anfangsgehalt 1000 Mk. Anrechnung der staatlichen Schuldienstjahre in Bezug auf Zulage u. s. w. Für die Stadtmädchenschule wird Ostern an Stelle des abgehenden Frl. Böger Frl. Mathilde Drees angestellt. Anfangsgehalt 1000 Mk. — II. Gesammtstadtrath. 1. Zu Armenvätern werden gewählt Landmann J. E. Müller, Heinrichstr. 1a und Landmann Allmers, Haareneschstr. 37. — 2. Der Magistrat wtrd ermächtigt, der Frau Siems an der Ziegelhofstraße für ihre den Wasserzug Nr. 31 betr. Gründe 500 Mk. zu zahlen und die Einfriedigung derselben sofort vorzunehmen, während Frau Siems die Unterhaltungspflicht bez. des Wasserzugs und der Einfriedigung bleibt; ferner wird der Magistrat ersucht, den Kostenanschlag dem Stadtrath vorzulegen. — 3. Ein Nachtrag zum Register über die Ansetzung von Militärpersonen zu Gemeindeabgaben betr. eine einzige Entschädigung, wird, ohne Präjudiz für die Zukunft, genehmigt. — Die Verweisung des Arbeiters Rogge in die Zwangsanstalt zu Vechta wird als eilige Sache behandelt und beschlossen. — Der Magistrat wird ermächtigt, für ein von der Mutter des Schuldirektors Wöbcken der Stadt geschenktes Bild des sel. Herrn Wöbcken, den Dank auszusprechen. — III. Stadtrath. Das städtische Haus an der Schüttingstraße kommt zum nochmaligen, 4. Verkaufsaufsatz; auf das Höchstgebot wird der Zuschlag ertheilt. Das letzte Nachgebot betrug 23 600 Mk. Auf die Bedingung, daß das Haus nicht wieder zum öffentl. Aufsatz komme, ist nicht eingegangen worden. — 2. In die gemeinschaftliche Kommission für die Schlachthaus-Angelegenheit wurden die Stadtrathsmitglieder Bargmann und Spieske gewählt. Die Kommission wird 3 Schlachtermeister kooptiren. — 3. Das neue Regulativ für Dienstmänner und Dienstmanns-Institute wird einer Kommission überwiesen, in die die Stadtraths-Mitglieder Högel, Willers und tom Dieck gewählt werden. Eine Direktive erhält diese Kommission durch eine Generaldebatte, in welcher gewisse rigorose Bestimmungen, welche das Verhältniß des Dienstmannes zu dem Auftraggeber als das eines Untergebenen, eines Dienstboten auffassen, als überflüssig und ungerechtfertigt angegriffen werden, besonders von Seiten der Stadtraths-Mitglieder tom Dieck, Voß und Thorade. Nach Erklärung des Assessors Gramberg liegen Bestimmungen wie das Verbot, bei Ausführung eines Auftrags, zu rauchen, und wie die Verpflichtung des Dienstmanns, 14 Tagesstunden jederzeit dem Publikum zu Dienst zu sein, im Interesse des Publikums, was von anderer Seite als übertrieben verneint wurde. Herr Voß erklärte auch die Stellung einer Kaution von 30 Mk., einerlei ob selbständig oder nicht, für eine unnütze Erschwerung. — 4. Die Einführung des Zwanges zum Besuch der Gewerbeschule wurde nicht beschlossen, sondern ein Antrag Willers mit allen gegen 2 Stimmen angenommen, wonach vorläufig von Einführung des Zwanges abgesehen, der Gewerbevorstand jedoch ersucht wird, mit den Innungsvorständen und dem Vorstand des Handwerkervereins in Berathung zu treten und Vorschläge entgegenzunehmen, wie der Besuch der Gewerbeschule gebessert und welche Erleichterungen des Schulbesuchs geschaffen werden können. Ein Antrag tom Dieck, der dasselbe bezweckte, aber die Ablehnung der Einführung des Zwanges im prinzipiellen Sinne aussprach, wurde mit 10 gegen 5 St. abgelehnt. Auch fiel ein Antrag Thorade, der im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung des Handwerks die Erwartung aussprach, daß die Lehrherren die Lehrjungen zum Besuch der Gewerbeschule anhalten, und der, im Falle das Resultat abermals ein negatives sein würde, die Einführung des Zwanges im nächsten Jahre ins Auge faßte. Erblickte das St.-M. Thorade eine Erleichterung für den Schulbesuch darin, daß der Unterricht in die Tagesstunden, vielleicht Nachmittags von 2—6 Uhr, verlegt wird, so erklärte er anderseits das Gutachten der Bauhütte, welche die Meister von einer solchen Verpflichtung befreit wissen will, für eine mit den Innungsbestrebungen, die hauptsächlich das Lehrlingsbildungswesen bezwecken sollen, unverträgliches Verhalten. St.-M. Spieske entgegnete, daß dieses Verhalten sich aus der Eigenthümlichkeit der baugewerblichen Arbeiten nothwendig ergebe, und daß die Bauhütte die Bildungsbestrebungen durchaus nicht schmälern wolle, vielmehr mit der Errichtung einer Fachschule im nächsten Winter vorzugehen gedenke. St.-M. Thorade erklärte, daß er die Mittel zur Errichtung und Förderung solcher Schulen jederzeit bewilligen werde. St.-M. Lueken erblickt in der Unbeständigkeit des jetzigen Schulbesuchs und der fehlenden Gliederung Mängel. St.-M. Thorade bringt den mangelhaften Besuch mit der Thatsache in Zusammenhang, daß von Seiten der Meister die Erlaubniß zum Schulbesuch immer noch verweigert wird. St.-M. tom Dieck hält es für angemessener, daß Ministerium bezw. Landtag über die Frage der Einführung des Zwanges entscheiden. — Für 3 Doppelfenster im neuen Rathhause werden 183 Mk. bewilligt.

— **Die Anwohner des Waffenplatzes** klagen schon seit längerer Zeit über den mangelhaften Zustand der auf dem Waffenplatz stehenden Pumpe und da viele dortige Haushaltungen hinsichtlich des Trinkwassers auf dieselbe angewiesen sind, so ist es selbstredend, daß das Nichtfunktioniren der betr. Pumpe sehr unangenehm empfunden wird. Die Schuld aber, daß hier nicht schon längst Abhülfe geschaffen ist, werden zum großen Theil die dadurch in Verlegenheit Gerathenen selbst tragen, da sie es jedenfalls unterlassen haben werden, sich an die richtige Quelle zu wenden. Ein bez. Ersuchen an den Stadtbaumeister würde hier zu empfehlen sein, indem dieser Beamte, wie allgemein anerkannt wird, derartigen Klagen gern Gehör giebt, und so viel wie möglich für Abhülfe gern und rasch Sorge trägt.

F **Die am Dienstag, den 7. von dem Neuen Bürger-Klub** in ihrem Vereinslokal zum grauen Roß veranstaltete Maskerade erfreute sich eines regen Besuchs. Der Saal war mit Lauben u. s. w. künstlich geschmückt. Der Klub bietet Alles auf, um seinem Namen Ehre zu machen. An großen künstlerischen Ueberraschungen fehlte es nicht. Es wurden für die besten Kostüme Prämien ausgesetzt und zwar 6 für Herren und 6 für Damen. Dieselben bestanden für Herren in 3 Flaschen Champagner und 3 Flaschen f. Portwein, für Damen in schönen Blumenbouquets 2c. Das Fest verlief in schönster Ordnung. Bei Kassenschluß stellte sich heraus, daß 589 Karten ausgegeben waren.

r. **Die Maskerade des Club „Frohsinn"** am Montag Abend im schön dekorirten Saale des „Lindenhofs" war gut besucht und dauerte bis 6 Uhr Morgens, ein Zeichen, daß alle daran Theilnehmenden sich amüsirten. Und in der That, man konnte dies Allen ansehen, die Lustigkeit brach zuweilen in einem starken Uebermuth hervor. Aber es war ja Maskerade. Gegen 1 Uhr machte ein Künstler seine brillanten Produktionen, er soll vom Zirkus Carré sein. Es wird Vielen dieser Abend noch lange in Erinnerung bleiben.

Tweelbäke. Am Donnerstag, den 2. Febr. fand unter reger Betheiligung die Ergänzungswahl zum Schulausschusse statt. Es wurden gewählt: F. Wenke, M. Fr. Rüscher, G. Harms und D. Wenke auf 6 Jahre, H. Ahlers auf 3 Jahre und J. Scheumer als Ersatzmann. — Sollte jetzt der Schulbau nochmals in Frage kommen, so möchte vielleicht dieser Ausschuß zum großen Theil gegen den Neubau eines 2. Schulhauses an der Bremer-Chaussee sein und dagegen für den Neubau auf dem bisherigen Platze stimmen. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der vom vorigen Ausschuß beschlossene Bauplan nicht ohne Weiteres auf die Seite gelegt werden kann. Jedenfalls hängt es viel von der Schulbehörde ab, wie sich dieselbe zu demselben stellen wird. — Möge den überfüllten Klassen unserer Schule nur baldigst Abhülfe werden, sei es dann auf eine billige, wenn nur zweckmäßige Weise.

§ **Wardenburg,** 6. Febr. In Deye's Gasthause hielt gestern Abend die Wardenburger Kuhversicherungsgesellschaft ihre diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem vom Rechnungsführer mitgetheilten Rechenschaftsberichte heben wir Folgendes hervor: Die Gesellschaft hat in dem verflossenen Jahre 3 Entschädigungen mit zusammen 307 Mk. 50 Pf., und an Thierarzneikosten 176 Mk. 80 Pf. zu zahlen gehabt. In den 9 Jahren ihres Bestehens zahlte die Gesellschaft überhaupt 35 Entschädigungen mit 4412 Mk. 50 Pf. und 1206 Mk. 20 Pf. an Thierarzneikosten. An Beiträgen wurde bisher durchschnittlich pro Jahr 2 % der Versicherungssumme erhoben. Am Schlusse des Rechnungsjahres bestand die Gesellschaft aus 116 Mitgliedern, welche zusammen 164 Kühe mit 23 990 Mk. versichert hatten. Im Durchschnitt ist demnach ein Thier zu 146 Mk. versichert. Der Vermögensstand ist ein recht günstiger zu nennen; denn außer einem Reservefond von reichlich 300 Mk. sind noch etwa 500 Mk. jederzeit verfügbare Gelder vorhanden.

(Kl. oldenb. Postb.) In der Sonnabend in **Varel** stattgefundenen Generalversammlung des Vereins zur Versicherung trächtiger Stuten auf Gegenseitigkeit wurde einstimmig beschlossen, die Statuten nicht zu ändern. Versichert waren im Jahre 1887 248 Stuten; die Versicherungssumme betrug 177,775 Mk.; entschädigt sind 6 Stuten. Für jede 100 Mk. Versicherungssumme sind 1 Mk. 50 Pf. gezahlt. — **Südliches Jeverland.** Der Preis eines zehnpfündigen Schwarzbrodes ist hier allenthalben auf 65 Pfennig erhöht. — In **Burhave** wird eine Molkerei-Genossenschaft gegründet werden. Das Unternehmen soll gesichert sein. — In **Waddensersiel** befindet sich vom 10. d. Mts. ab eine Posthülfsstelle. Die Verwaltung ist dem Gastwirth Cornelius übertragen. — Sonntag Abend ist das Haus des Landmanns H. Eden zu **Sengwarder-Altendeich** abgebrannt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Landesbibliothek Oldenburg

Gewinne 2. Klasse 104. Herzogl. Braunschweigischer Landes-Lotterie, 6. und 7 Febr.

Bericht der Lotterie-Haupt-Kollekte H. Fr. Bornemann, Braunschweig. 40000 Mk. auf Nr. 76174, 12000 Mk. auf Nr. 24335, 6000 Mk. auf Nr. 34149, 4000 Mk. auf Nr. 29971, 3000 Mk. auf Nr. 65098, 2000 Mk. auf Nr. 18946, 2000 Mk. auf Nr. 76642, 1000 Mk. auf Nr. 11772, 1000 auf Nr. 60610, 1000 Mk. auf Nr. 80888.

Anzeigen.

Um der Gefahr einer Verbreitung von ansteckenden Krankheiten in den städtischen Schulen thunlichst vorzubeugen, hat der Magistrat den Schulvorstehern die Weisung zugehen lassen, daß aus einem Hause, in welchem eine Person an einer ansteckenden Krankheit, namentlich Scharlach und Diphtheritis, erkrankt ist, kein Kind die Schule besuchen darf.

Der Magistrat bringt dies hierdurch zur Nachachtung für Eltern und Pfleger zur öffentlichen Kunde.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrat, den 24. Januar 1888. v. Schrenck.

Die Armencommission sucht auf sofort zwei Arbeiterwohnungen.

Offerten mit Preisangabe wolle man in der Registratur des Rathhauses abgeben.

Oldenburg, aus der Armencommission, den 31. Januar 1888. v. Schrenck.

Oeffentlicher Immobil-Verkauf.

Die Erben des weil. Bäckermeisters Diedrich Albrecht Kramer im Eversten beabsichtigen ihre daselbst belegene

Besitzung

am

Freitag, den 16. März d. J., Mittags 12 Uhr,

im Locale des Großherzogl. Amtsgerichts Abth. IV. erbtheilungshalber öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen.

Die Besitzung liegt am Hauptwege und in nächster Nähe der Stadt; sie besteht aus einem zu 2 Familienwohnungen eingerichteten Hause und einem schönen Garten. In dem Hause wird seit reichlich 25 Jahren eine Weiß- und Schwarzbrodbäckerei betrieben und bietet die Besitzung daher einem strebsamen, mit einigen Mitteln versehenen Geschäftsmanne eine sichere Brodstelle.

Der Antritt erfolgt am 1. Mai d. J.

Die Bedingungen sind günstig gestellt und bin ich gerne bereit, auf Anfragen nähere Auskunft zu geben.

Joh. Claußen, Rechnungssteller.

Vieh- u. Holzverkauf ꝛc. zu Höven.

Der Hausmann **D. Albers** zu **Höven** läßt am

Sonnabend, den 18. Februar d. J., Mittags 12 Uhr,

1 junge tiedige schwere Kuh, } fast alle nahe
8 allerbeste tiedige Quenen, } am Kalben,
8 trächtige Schweine, vorzügliche Race,
mehrere 1000 kg Stroh, 50 Sch. Eßkartoffeln,
100 Haufen Latten, Schlengenpfähle und Brennholz,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber ladet ein

J. F. Harms.

Vieh- u. Holzverkauf ꝛc. in Sannum bei Huntlosen.

Der Doppelmeier **H. Niehaus** in **Sannum** läßt am

Donnerstag, den 16. Februar d. J., Morgens 10 Uhr anfang.,

1 trächtige Stute, guter Einspänner,
2 junge tiedige Kühe,
4 tiedige Quenen,
1 junge güste Kuh,
1 dito fette Kuh,
2 alte trächtige Schweine, } beste Race,
6 jüngere dito dito, }
20000 Pfd. Stroh,
100 Scheffel Rocken,
400 Eichen und Buchen auf dem Stamm, zu Nutz-, Gruben-, Loh- und Brennholz,
150 Haufen Fuhren, zu Latten und Richelholz,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber wollen sich rechtzeitig in Niehaus Wohnung versammeln, wozu einladet

J. F. Harms.

Sängerbund d. Gewerkvereins.

Tanzkränzchen

am Sonntag, den 12. Februar, in Habel's Hotel, wozu Gewerkvereinsmitglieder und Freunde freundlichst eingeladen werden.

Entree 50 ₰. Anfang 7 Uhr.

Zu vermiethen: Eine Oberwohnung. Miethpreis 120 ℳ. Ehnernstr. Nr. 9.

Für Confirmanden

empfehle:

Schwarze Cachemire's und farbige Kleiderstoffe, sowie Tuche, Satins, Diagonal- und Kammgarne

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Achternstr. 32. F. Ohmstede.

Zu folgenden **Maskenbällen** werde ich mit einer großen Auswahl

Masken und Garderoben

im Lokal anwesend sein. — Freitag, den 10., im Schützenhof zu Osternburg. — Montag, den 13., im Schützenhof zu Oldenburg (Schießhalle), und bitte um fleißigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Osternburg. J. Kükens.

Masken-Anzüge und Masken

in großer Auswahl und billig.

Kurwickstr. 5. Fr. Brundiers, Kurwickstr. 5.

Für ein hiesiges flottes Colonialwaarengeschäft, verbunden mit Wirthschaft, wird auf 1. April ein

durchaus tüchtiger Commis

gesucht. Derselbe muß die Buchführung verstehen, überhaupt den Prinzipal vertreten können. Kenntnisse in der Farbewaarenbranche erwünscht. Hohes Salair bei guter Führung. Offerten unter Lit. A. M. 1001 in der Expd. d. Bl. erbeten.

Beste Nußkohlen und trockenen Torf

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus.

C. A. Menke, Haarenstr. 16.

Unentgeltlich versende Anweisung nach 13-jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht,** mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung! Adresse: **Privat-Anstalt für Trunksuchtleidende in Stein-Säckingen** (Baden). Briefen sind 20 Pfg. Porto beizufügen.

Heute bin ich aus hiesigem Consum-Verein als Lieferant ausgeschieden.

Paul Gühne, Bäcker, Langestr. 5.

Zu den bevorstehenden **Maskeraden** halte **Perrücken, Bärte** ꝛc. zum Verleihen bestens empfohlen. Friseur **R. Hunger,** Staustraße 3.

Evangel. Krankenhaus.

Nachdem die Veranstaltung eines Bazars in weitesten Kreisen von den Damen in die Hand genommen ist, wendet sich das Comitee an den Gewerbe- und Handelsstand mit der freundlichen Bitte, auch seinerseits das Unternehmen fördern zu wollen.

In Auftrag: Pralle.

Lungenschwindsucht,

Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt **nachweislich** noch im höchsten Stadium Lehrer **Suersen,** Hamburg, Hammerbrook, Albertstr. 2, part.

Osternburg. Die Beleidigung, die ich gegen Frau Ottilien ausgesprochen, nehme ich als unwahr zurück. **A. Eschenbach.**

Zum Waldschößchen.

Morgen, Freitag und Sonnabend:

Frische Blut- und Leberwurst.

Oldenburg. Habe ein kleines Haus mit großem Hofplatz, nahe dem Markt, billig zu verkaufen.

H. Rogge, Häusingstraße.

Für Buchbinder.

Zu verkaufen eine gut eingerichtete Buchbinderei. Näheres durch Ann.-Exped. von L. Bestenbostel in Bremerhaven.

Club „Harendor".

Freitag, den 10. Februar.

BALL im Drögen Hasen.

Anfang 6 Uhr Abends.

Entree für Nichtmitglieder 75 ₰.

Der Vorstand.

Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 9. Febr. 69. Abonn.-Vorstellung.

Unter vier Augen.

Lustspiel in 1 Akt von Fulda.

Hierauf:

Im Schlafe.

Lustspiel in 1 Akt von Rosen.

Zum Schluß: Zum ersten Male:

Beim Zahnarzt.

Lustspiel in 1 Akt von Eugen Robert.

Kassenöffnung $6^1/_2$. Anfang 7 Uhr.

Familiennachrichten.

Geboren: B. Neumann, Oldenburg, e. S. — F. Rogge, Esenshammer-Groden, e. T. — G. Leffers, Oldenbrook-Altendorf, e. S. — Max Ullmann, Oldbg., e. S. — Pastor von Wicht, Malente, e. S.

Gestorben: Anni Eben, geb. Willers, Hundsmühlen. — Kaufm. B. D. Wardenburg, Burhave, 63 J. alt. — Karla Krapohl, Oldbg. — Krämer Georg Behrens, Osternburg, 56 J. alt. — Johann Lohmüller, Wahnbeck. — Frau Kathinka Mohr geb. Pape, Oldbg. — Lehrer Otto Höfers, Brake.

Verlag und Redaction von Eduard Müller, Oldenburg, Kurwickstraße 9. Expedition: Kurwickstr. 9, parterre. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage

zu № 132 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 9. Februar 1888.

Oldenburg, 8. Februar.

o|o **Zu seiner Kohlparthie** nach Rastede hatte der Oldenburger Turnerbund sich einen recht regnerischen Sonntag gewählt. Den ganzen Tag verstand die liebe Sonne ihr Antlitz der nach ihr sich sehnenden Schaar zu entziehen. Der Frost der Vorwoche hatte einem Schmutz Platz gemacht, der insbesonders auf Loyer Wegen unergründlich war. Wenn trotzdem die aus etwa 50 Personen bestehende Gesellschaft in bestem Wohlsein und bei guter Laune in Rastede ankam, so ist dies vor allem ein Zeichen, daß bei den Turnern die Ausdauer zur Ueberwindung von Schwierigkeiten eben eine unergründliche ist. Die Verpflegung seitens des Herrn Indorf war vortrefflich, Speise und Trank ließen nichts zu wünschen übrig. Von dem in Aussicht genommenen Spaziergang nach Leuchtenburg wurde abgesehen und dagegen turnerische Spiele im Saale veranstaltet. Der um 5 Uhr beginnende Kommers brachte noch einige äußerst fidele Stunden und fort ging es mit dem Abendzuge unter dem Gesange: „Et geiht nicks äwer de Gemüthlichkeit, Wenn de Oldenburger Turner up de Kohlfahrt geiht“ zur Residenz zurück.

-r **Zum Besten des Krankenhausbaues** findet am Sonntag, den 19. d. M. in Habel's Hotel ein großer Gesellschaftsabend statt, zu welchem hervorragende Künstler und bewährte Dilettanten ihre Mitwirkung gütigst zugesagt haben.

— **Da Bliefernicht sich nach wie vor** nicht zum Sager Doppelmord bekennt, wird, wenn die Sache demnächst vor dem Schwurgericht verhandelt wird, durch den Indizienbeweis seine Schuld dargelegt werden müssen. Ein wichtiges Glied desselben bilden die zwei Thatsachen, daß in den Haaren der ermordeten Kinder Torfmull gefunden worden ist und daß in dem Raum, in welchem Bliefernicht seinen Torfmull liegen hatte, am Holz der Wand Blutflecke gefunden worden sind. Auch diese Holztheilchen hat man an den Berliner Gerichtschemiker geschickt, doch die Begutachtung desselben, ob das Blut Menschen- oder Thierblut, soll noch nicht abgeschlossen sein. Die Zahl der geladenen Zeugen wird auf einige 40 angegeben.

— **Bekanntlich hat die hiesige Schuhmacher-Innung** die Herstellung der neuen Militärhalbstiefel übernommen und eine größere Anzahl Meister ist zur Zeit damit beschäftigt, während andere des zu geringen Verdienstes wegen die Lieferung abgelehnt haben. Für das Paar dieser an der Seite zum Schnüren eingerichteter Segeltuchschuhe, in denen der Soldat jedoch nicht marschiren kann, weil Kappen darin fehlen, wird 1 Mk. gezahlt. Ein flinker Geselle soll im günstigsten Fall 3 Paar den Tag herstellen können.

∨∧ **Einer großen Gefahr mit knapper Noth entronnen** sind am Sonntag Abend der Fuhrherr M. von der Poggenburg und 4 Insassen seines Wagens. Beim Passiren des Bahnüberganges nach der Ziegelhofstraße scheute plötzlich das Pferd und drängte den Wagen zurück. Damit rettete es sich und den Anderen das Leben, denn in derselben Minute sauste ein Eisenbahnzug vorüber. Die Barriere ist nicht geschlossen gewesen. Ob der Bahnwärter zu schließen vergessen hat, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

○ **Dem Vernehmen nach** beabsichtigt Herr Uhrmacher Krüger an Stelle seines jetzigen Hauses in nächster Zeit einen Neubau aufzuführen, der das Ansehen des Marktplatzes um ein Bedeutendes erhöhen wird. Auch das Trottoir der Achternstraße wird bei dieser Gelegenheit erweitert werden, was in Anbetracht der ziemlich flotten Passage an der Ecke sehr erwünscht ist.

♈ **Von den in Brake wohnhaften Achtundvierzigern** wird geplant, eine Versammlung der in ihrer Gegend befindlichen alten Kameraden zu berufen und zwar am 26. Febr. d. J., Abends 8 Uhr, in der Vereinigung, um über das in Aussicht genommene Rendezvous in Oldenburg zu berathen. Viele sind der Ansicht, daß das Rendezvous, der muthmaßlich noch kalten unruhigen Witterung wegen, nicht schon im April, sondern im Mai d. J., etwa Pfingsten, abzuhalten, wünschenswerth sei.

△ **Abbehausen.** Dem Beispiele der Parteigenossen anderer Gemeinden unseres Stad- und Butjadingerlandes folgend, hat sich zur Ordnung und Befestigung der Partei in unserer Gemeinde auch ein deutschfreisinniger Verein gebildet. Der Vorstand desselben ist beauftragt worden, mehrmals jährlich, besonders aber im Laufe des Winters Versammlungen anzusetzen. Diese sollen, wenn irgend möglich, durch ein Referat eingeleitet werden und bezwecken ganz besonders, die Mitglieder stets in Fühlung mit einander zu halten und über die Stellungnahme der freisinnigen Volksvertreter den wichtigsten Tagesfragen gegenüber Aufklärung zu geben. Es steht zu hoffen, daß in noch vielen anderen Gemeinden unsere Gesinnungsgenossen zu einem gleichen Vorgehen Veranlassuug nehmen werden. — Am Freitag v. W. kam ein Wettwerfen zwischen unseren Abbehauser Handwerkern und ihren Seefelder Kollegen zum Austrag. Dasselbe nahm bei Seefelder-Schaart seinen Anfang und endete, als schon tiefe Dämmerung eingetreten war, bei Heering, wo die Abbehauser fast 2 Wurf gewonnen hatten. Leider ist der Frost, der ja schon am Freitag im Abziehen begriffen war, zu rasch gewichen, als daß dies Volksvergnügen diesmal eine größere Pflege hätte finden können. Bei dem ersten Froste hinderte eine dicke Schneelage dasselbe vollständig, und da nach Lichtmeß der Fuchs nicht einmal dem Eise mehr traut, so dürfen wir für dies Jahr wohl kaum noch auf Austräge größerer geplanter Wetten hoffen.

Ada Ashton.

Original-Roman von Harriet Keeper.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Robert Armandale's Betrachtungen.

Es war entschieden eine der glänzendsten Festlichkeiten der Saison, welche Robert Armandale am vorhergehenden Abend seinen Gästen gegeben hatte. Man war noch lange nach Mitternacht in heiterster Stimmung beisammen gewesen und vor allen Dingen hatte Claire Mabille ihrem „Freunde“ wiederholt ihre volle Befriedigung ausgesprochen.

Als die letzten Gästen sich entfernt hatten, blieb Robert allein in den Salons zurück. Er war nicht so angeregt und so voller Befriedigung, wie er es, seiner Natur nach, unter den bestehenden Verhältnissen hätte sein sollen. Er feierte einen Triumph über den anderen, Männer machten ihm Komplimente und schöne Frauen bevorzugten ihn auffallend, — denn es war eine verlockende Aussicht, als Herrin dieses Hauses gleichfalls derartige Festlichkeiten veranstalten zu können — und dennoch, Robert Armandale fühlte sich angeekelt von der freundlichen Welt.

In den Salons herrschte Unordnung und Verwirrung, die ihn peinigend berührte. Da lagen Blumen, zertretene Schleifen, Gaze, Mull und Seidenläppchen, auf einigen Nebentischen in der Nähe des Buffets zerbrochene Gläser und Scherben, Stühle und Tische waren auseinandergerückt und im flackernden Scheine der Kerzen kam es Robert Armandale vor, als ob auch die todten Gegenstände um ihn her vor Müdigkeit und Langeweile gähnten. Schnell riß er sich von dem unfreundlichen Anblick los und trat aus der Schwüle der Gesellschaftsräume in sein kühles Schlafgemach. Aber schlafen konnte er noch nicht, so sehr er sich auch bemühte. Gedanken des Ueberdrusses, den er so gerne vergessen wollte, hielten ihn wach, und wenn er die Erinnerung an Claire Mabille und den lustigen Abend auch leicht unterdrücken konnte, so tauchte doch immer wieder ein Bild vor ihm auf, das seinen Schlummer verscheuchte. Warum nur die dunkle Frauengestalt ihn so unabläßig verfolgte?

Es kamen Tage und Stunden, wo Robert Armandale wünschte, Ada Ashton nie gesehen zu haben, noch nie hatte eine Frau so andauernd sein Herz und seinen Sinn gefangen genommen. Er sah sich bitter getäuscht, als er glaubte, die Erinnerung an sie so leicht abschütteln zu können, wie er gedacht, sie hatte doch einen anderen Platz in seinem Herzen eingenommen, als je eine Frau vor ihr.

Es gelang Robert endlich, seine Gedanken auf andere Gegenstände zu lenken, aber sobald seine Energie bei beginnendem Schlummer erschlaffte, sah er das blasse, feine Gesichtchen Ada's und hörte ihre Stimme: „Du treibst mich dem Wahnsinn, dem Tode in die Arme!“

Ah bah! Robert suchte seine Gewissensbisse wegzuphilosophiren. Er erklärte sich ja bereit, sie und ihr Kind zu erhalten und nach ruhiger Ueberlegung würde sie mit Dank sein Anerbieten annehmen. Was sie von ihm gefordert, war ein Ding der Unmöglichkeit. Er sollte seine Ehe mit ihr als eine rechtmäßige anerkennen, — was würde die Welt, was würde Claire Mabille dazu sagen? Und wenn sie noch irgend welchen, für ihn denkbaren Nutzen davon gehabt hätte. Was er Ada in Bezug auf den Namen des Kindes gesagt, war thatsächlich seine Meinung.

So suchte Robert Armandale sein Gewissen einzuschläfern und — glaubte nun wirklich, daß es ihm gelungen sei, die Unruhe und Angst zu zerstreuen. Aber wie aus dem Boden gewachsen traten neue Bedenken an ihn heran: Vielleicht war nur seine Eitelkeit durch Ada's Benehmen gekränkt, es hatte ihn vielleicht nur gereizt, daß sie sich so von ihm lossagen wollte, sie, das arme hülflose Geschöpf mit einem noch hülfloseren Kinde, von dem reichen Manne, der sie mit Allem überschütten konnte, was ihr Herz nur begehrte und es auch gethan hätte, wenn sie nicht so stolz und hochmüthig gewesen wäre. Aber gerade dieser Stolz und Hochmuth hoben sie ja so hoch über ihre Vorgängerinnen empor. Ada wäre wirklich würdig gewesen, eine vornehme Dame zu werden, was war denn Claire Mabille anders als Ada Ashton? Würde es für ihn wirklich ein Unglück gewesen sein, wenn er sie, trotz der Bitten seiner Mutter auch vor der Welt zu seinem Weibe gemacht hätte, als sie noch von Bewunderern und Verehrern umgeben war?

Robert Armandale dachte weiter und weiter, bis ihn mit Anbruch des Tages ein unruhiger Schlaf umfing. Am andern Morgen saß er in übler Laune vor dem Frühstückstische und las die angekommenen Briefe, die ihm der Diener soeben überbracht hatte. Zuerst kamen die zierlich gefalteten Briefchen an die Reihe — sie enthielten für ihn das wichtigste — die Geschäftsbriefe las er nur gewohnheitsmäßig, weil er Chef des Hauses Armandale war, und pflegte sie häufig uneröffnet seinem ersten Buchhalter zu übergeben.

Gelangweilt warf er endlich die duftigen Liebesbriefchen bei Seite und griff nach den Geschäftsbriefen. Zwei, drei legte er uneröffnet aus der Hand, den vierten Brief betrachtete er jedoch schärfer und löste langsam das Siegel.

„Johnson, Brothers & Komp.?“ murmelte er leise. „Sagte mir nicht Hartmann neulich von ihnen?“

Er durchlas den Brief mit einer bei ihm seltenen Hast und Unruhe, sein Gesicht nahm den Ausdruck einer unangenehmen Ueberraschung an. In demselben Augenblick drückte er ungeduldig auf die silberne Handglocke.

„Rufen Sie Herrn Hartmann!“ befahl er dem eintretenden Diener.

Dieser verschwand geräuschlos wie er eingetreten war, während Robert Armandale mit raschen Schritten auf und ab zu wandern begann. Sein Gesicht war jetzt in finstere Falten gezogen und auf seinen Wangen brannte glühende Röthe. Wenn der Brief wahre Thatsachen enthielt! Er wußte nur aus gelegentlichen Aeußerungen Hartmann's, daß der Sturz des Hauses Johnson, Brothers und Komp. für die Firma Armandale sehr üble Folgen nach sich ziehen würde, und diesem Briefe zufolge hatte es den Anschein, als ob derselbe nicht mehr lange würde auf sich warten lassen.

„Hartmann, lesen Sie den Brief!“ befahl Robert, dem eintretenden Buchhalter das verhängnißvolle Blatt entgegenhaltend. „Sind Sie der Meinung, daß noch irgend etwas zu retten ist?“

Hartmann verfärbte sich, als er das Format des Briefes sah und die Worte seines Herrn hörte, seine Hand zitterte, indem er das Schreiben in Empfang nahm.

Wenn Herr Armandale noch irgend welche Zweifel darüber hegte, ob der Brief von verhängnißvoller Bedeutung für sein Geschäft sein könne, die entsetzte Miene Hartmanns mußte ihm auch den letzten rauben.

„Herr Armandale, der Verlust einer Summe, welcher hier in Aussicht gestellt ist, würde uns zwingen —“

Hartmann stockte, kalte Schweißtropfen standen vor seiner Stirne.

„Nun?“ fragte Robert Armandale beinahe drohend. „Wozu würde der Verlust dieser Summe uns zwingen?“

„Ebenfalls unsere Zahlungen einzustellen“, vollendete Hartmann.

Einen Augenblick herrschte tiefe lautlose Stille in dem hohen Gemache, dann entschlüpfte ein unartikulirter Laut Roberts Lippen und in demselben Augenblick hatte er Hartmanns Arm ergriffen und preßte ihn wie in einem Schraubstock. —

„Mensch, bist Du von Sinnen. Das Haus Armandale seine Zahlungen einstellen?“ rief er mit heiserer Stimme aus.

„Geben Sie mich frei, Herr Armandale!“ entgegnete Hartmann ängstlich. „Hunderttausend Thaler sind kein kleiner Verlust für die Firma Armandale, nachdem sie schon die zehnfache Summe verloren hat.“

„Die zehnfache Summe bereits verloren? Was ist das? Haben wir in letzter Zeit Verluste, so bedeutende Verluste gehabt? Ich weiß davon nichts,“ brauste Robert Armandale auf.

„Weil Sie nichts davon wissen wollten, Herr Armandale,“ entgegnete Hartmann finster. „Wie viele Male habe ich Sie beschworen, meinen Bitten Gehör zu leihen und sich persönlich von dem Stande der Dinge zu überzeugen. Sie haben über meine Besorgnisse gelacht und meine Angst verspottet. Schon seit Jahren hat der Verbrauch des Hauswesens die Einnahmen und den Verdienst des Geschäfts überschritten

Landesbibliothek Oldenburg

und Sie können es mir deshalb nicht zum Vorwurf machen, daß ich nicht gewarnt habe."

Die Worte Hartmanns schienen einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen. Er hätte ja auch seiner eigenen tiefinnersten Ueberzeugung widersprechen müssen, wenn er dem treuen Diener des Hauses irgend eine Versäumniß hätte zur Last legen wollen, aber es war ihm fast unmöglich, das über ihn hereinbrechende Unheil in seiner vollen Größe anerkennen zu sollen.

„Mein Vater sagte, die Firma Armandale könne die größten Verluste erleiden, ohne in ihren Grundfesten erschüttert zu werden", stammelte er unsicher.

„Wir leben in einer anderen Zeit, Herr Armadale," entgegnete Hartmann bescheiden aber fest. „Ich habe in den letzten Jahren unausgesetzt Verluste verzeichnet, Schlag auf Schlag, und leider brachte kein nennenswerther Gewinn Ersatz für dieselben."

Der Kaufherr durchwanderte mit mächtigen Schritten das Gemach, die Arme über die Brust gekreuzt und die Stirn in tiefe Falten gezogen. Dann blieb er stehen, schauerte unwillkürlich zusammen. Mit gebrochener Stimme redete er seinen Buchhalter an:

„Hartmann, reden Sie doch! stehen Sie nicht so trostlos da. Es muß eine Möglichkeit geben, die Calamität zu beseitigen — wir können nicht falliren."

„Vielleicht ist uns die Gelegenheit zum Retten noch einmal günstig," versetzte Hartmann nach kurzem Besinnen. „Geben Sie mir unbedingte Vollmacht, Herr Armandale und lassen Sie mich unverzüglich nach London abreisen."

„Sie haben dieselbe, Hartmann, aber was wird hier?"

Hartmann besann sich, er befand sich augenscheinlich in Verlegenheit, doch er durfte nicht daran denken, seinem Herrn die Unannehmlichkeiten, mit welchen derselbe zu kämpfen habe würde, zu verbergen.

„Vertrösten Sie alle Ihre Gläubiger auf meine Rückkehr, Sie können es, ohne irgend welchen Verdacht zu erwecken. Niemand hat bisher eine Ahnung von unseren wachsenden Verlegenheiten. Es ist bekannt, daß Sie sich wenig um geschäftliche Dinge bekümmert haben und einige Tage können schon eine glückliche Wendung hervorrufen."

Zwei Stunden später begleitete Robert Armandale seinen Untergebenen nach dem Nordbahnhofe, um denselben abfahren zu sehen, und als der Schnellzug fortdampfte, war es ihm, als sei eine Zentnerlast von seinem Herzen gefallen. Vielleicht gab er sich doch zu schwarzen Besorgnissen hin, und Hartmann hatte seine Unruhe nutzlos gesteigert. Er wußte ja, daß dieser vorsichtige Geschäftsmann es für seine Pflicht erachtete, ihn zuweilen mit düsteren Betrachtungen aus seinem behaglichen Leben aufzuschrecken.

Auf dem Heimwege begriffen, begegnete Robert einigen Freunden, die eben in die „Traube" gehen wollten, um dort bei einem Glase Wein ihre Verabredungen für die nächste Ruder-Wettfahrt zu treffen. Armandale bezeigte Anfangs wenig Lust, ihrer Aufforderung, sie zu begleiten, Folge zu leisten, er hatte in der That das Bedürfniß nach Ruhe, aber es war ihm unmöglich, den allgemeinen Bitten zu widerstehen. Im Stillen hoffte er auch, daß einige Gläser Wein am ehesten seine Unruhe bekämpfen würden.

Robert Armandale hatte sich nicht getäuscht. Eine sehr lebhafte, anregende Unterhaltung und einige Gläser Wein verscheuchten alsbald alle seine Besorgnisse und ließen ihn in sehr animirter Stimmung nach Hause zurückkehren. Auf seinem Schreibtische fand er überdies ein sehr liebenswürdiges Billetdoux seiner Geliebten Claire Mabille vor, die ihn für den Abend in ihre Theaterloge bestellte.

So war die unglückliche Ada Ashton vergessen, und Robert würde vermuthlich die nächste Zeit nicht wieder an sie gedacht haben, wenn er nicht auf unvorhergesehene Weise an sie erinnert worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Hanau, 4. Febr. In der seit 1875 in Betrieb stehenden königl. Pulverfabrik zu Hanau ist weder jemals eine Störung noch ein Unglücksfall vorgekommen. Da erfolgte gestern in dem Körnerwerke, in welchem das Pulvermaterial in die vorgeschriebene Form gepreßt wird, eine Explosion, welche das starkgebaute Haus vom Erdboden rein wegfegte und die darin beschäftigten vier Arbeiter, welche leider alle verheirathet waren, vollständig in Atome zerriß. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß selbst große Balken weit weg auf und über die dort vorüberführende große Heerstraße, welche nach Baiern führt, getrieben wurden, doch war die Straße zum Glück gerade an dieser Stelle zur Zeit der Explosion weder begangen noch befahren. Ueber die Ursache der Entstehung ist man um so mehr in Zweifel, als bislang gerade in den Körnerwerken überhaupt noch keine Explosion vorgekommen ist.

Chemnitz, 4. Febr. In der seit einiger Zeit hier anwesenden Falk'schen Menagerie ereignete sich heute Mittag eine Schreckensszene. Kurz, nachdem die Thierbändigerin, eine Tochter des Besitzers, zur Dressur der Thiere einen großen Käfig betreten hatte, in dem sich ein Bär, drei Wölfe und eine Hyäne befanden, stürzte sich der Bär auf das junge Mädchen und brachte ihm mit Tatzen und Zähnen schwere Verletzungen bei. Ein Wärter, der zu Hülfe eilte, wurde von der wüthenden Bestie gleichfalls mit Tatzenschlägen niedergestreckt und verletzt, ebenso der Menageriebesitzer, der sich in den Käfig begeben hatte. Endlich gelang es dem übrigen Wärterpersonal, die Bestien mit eisernen Stangen in eine Ecke des Käfigs zu treiben und die Verwundeten aus demselben zu entfernen. Die Verletzungen sollen nach ärztlichem Ausspruch bedenklich sein.

London, 4. Febr. Eine Familie von acht Personen wurde gestern todt in ihrer Wohnung in Salford gefunden. Es wird vermuthet, daß der Mann, ein Apotheker, seine Frau und sechs Kinder durch Gift ums Leben gebracht und sich darauf selbst vergiftet hat. Bei der Untersuchung der Leichen ergab es sich, daß der Tod schon vor mehreren Tagen eingetreten war. — In **Dublin** hätte die Löwenbändigerin Fräulein Senide ihren Kopf beinahe im Rachen ihres Lieblingslöwen gelassen. Nach der Vorstellung ließ sie sich in ihrer Bravourleistung, den Kopf im Rachen des Löwen, photographiren; der Photograph war saumselig, zog die Vorbereitungen zu lange hin; das Thier ward ungeduldig, und als das Blendlicht in seine Augen fiel, stutzte es und schloß seinen Rachen. Zum Glück war der Direktor Beckmann, ein Deutscher, bei der Hand; er befreite das Fräulein aus seiner unbequemen Stellung; indessen waren des Löwen Zähne in ihren Nacken und seine Krallen in ihre Brust gedrungen, und zwar tief, aber glücklicherweise ungefährlich.

— **Ehe der Durchstich der Landenge von Panama** vollendet ist, hat ein nicht minder kühner Unternehmungsgeist als v. Lesseps, auf einem andern Gebiete einen Durchstich im Interesse des Weltverkehrs gewagt, der die volle Beachtung aller Freunde des Fortschritts verdient: Die bisher geschiedenen lexikalischen Niederschläge der Sprachkenntnisse einerseits und des gesammten Wissens andererseits sind zu einem großen Universal-Sprachen- und Wissens-Lexikon verbunden worden, und der Name des genialen Ingeniuers in der Welt der geistigen Verkehrsmittel ist Joseph Kürschner, Professor in Stuttgart. Um die Vortheile der Neuerung, die darin bestehen, daß in einem Lexikon ein großes Konversations-Lexikon und die Lexika von zwei todten und zehn lebenden Sprachen (böhmisch, dänisch, englisch, französisch, griechisch, holländisch, italienisch, lateinisch, russisch, schwedisch, spanisch, ungarisch) enthalten sind, so daß erst dadurch jedes Wissensbedürfniß, auch das sprachliche, ohne Zeitverlust befriedigt werden kann, — um diese Neuerung dem Leben dienstbar zu machen, hat Kürschner eine Raumeintheilung in der von ihm herausgegebenen 7. Auflage von Pierer's Konversationslexikon vorgenommen, die der Genialität seiner Erfindung erst den vollen, praktischen Werth giebt. Um neben dem modernen dem sog. historischen Wissen sein Recht nicht zu schmälern, und zugleich jede sprachliche Auskunft zu geben, hat er das Format vergrößert, die Darstellung straffer zusammengefaßt, alle einseitigen Gesichtspunkte der bloßen Tagesmeinung ausgeschieden, und in unmittelbare Verbindung mit den Artikeln die Uebersetzung des deutschen Stichwortes in die 11 Sprachen gebracht. Eine dritte Spalte ist das Universalsprachalphabet; sämmtliche fremdsprachliche Worte (mit Ausnahme der am Schluß beigegebenen griechischen und russischen) sind hier alphabetisch aufgereiht. Man findet also die Bedeutung jedes fremden Wortes, auch ohne zu wissen, welcher Sprache es angehört. Die Vortheile eines solchen geistigen Universalverkehrsmittels liegen auf der Hand. Erstaunlich ist, daß das zwölfbändige Werk, in tadelloser Ausstattung und mit einer Fülle farbiger und schwarzer Illustrationen, billiger als unsere anderen großen Konversationslexika, denen es an Umfang nicht nachsteht, geliefert werden kann. Es erscheint in 230 Lieferungen à 35 Pfg.

Oeffentliche Verkäufe.

Am Dienstag, den 14. Febr. d. J., Morg. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anf., Verkauf der zur Konkursmasse des Händlers M. v. d. Rhoer hies. gehörigen Waaren, als: Leinen, Bettzeugen 2c.

Am 18. Februar d. J., Mittags anfang., Verkauf von 300 Eichen auf dem Stamm, einigen Buchen u. s. w. des Brinksitzers Gerd Wilken zu Hüllstederbusch.

Am 15. März d. J., Nachm. 2 Uhr, Verkauf von Vieh, Haus- und Ackergeräthen des Schmiedemstr. Arend Plümer zu Seefelderschaart.

Am 17. März d. J, Nachm. 2 Uhr, Verkauf von Vieh, Haus- und Ackergeräthen des Köters Fr. Wiggers zu Süderseefelderaußendeich.

Am 19. März d. J., Nachm. 2 Uhr, Verkauf von Vieh, Haus- und Ackergeräthen des Köters Georg Bode zu Reitland.

Am 12. März d. J., Nachm. 2 Uhr, Verkauf von Vieh, Haus- und Ackergeräthen der Ww. Schröder zu Jaderaltendeich.

Anzeigen.

In **Haushalt-Maschinen**
empfehle in besonders schöner Waare u. in **neuesten, praktischen** Constructionen, unter **Garantie** für **jedes** Stück **(nicht seinen Zweck erfüllendes Geräth wird sofort umgetauscht):**

Wasch- u. Wring-Maschinen,
ganz neu,
Zeugrollen in **Holz-** u. **Eisengestell,**
Fleischhack- und Wurststopf-Maschinen,
leichte und einfache Handhabung und Reinigung.
Dampfkochtöpfe, roh u. emaillirt,
Dampfwaschkochtöpfe,
Kohlen- u. Holzen-Plätteisen, Reibe-Maschinen, Petroleum- und Spirit-Kocher,
Küchen-Waagen.
M. L. Reyersbach, mittl. Damm 2.

Einen Weltruf
haben **Kirberg's berühmte**
Rasirmesser.
Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. Mk. 3. **Etuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärfen der Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. Schärfmasse f. Streichriem. pr Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. **Original-Rasirseife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. Rasirpinsel pr. St. 50 Pf. und 1 Mk. Oelabziehsteine feine Qual. per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einsendung.
Otto Kirberg, Messerfabrikant,
Düsseldorf, früher in Graefrath.

Medicinal-Ungarweine,

analysirt und rein befunden von Dr. C. Bischoff-Berlin. Direct von der **Ungarwein-Export-Gesellschaft** in Baden-Wien; durch die berühmtesten Aerzte als bestes Stärkungsmittel für **Kranke** und **Kinder** empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Stärkungsmittel und als Dessertwein zu gebrauchen. Verkauf zu **Original-Preisen** bei **H. G. Eiben, Oldenburg.**

Empfehle hochfeines
Dortmunder Bier.
G. Janßen, Staustr. 15.

Verlag und Redaction von Eduard Müller, Oldenburg, Kurwickstraße 9. Expedition: Kurwickstraße 9, parterre. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg